

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Gottfried Lange

**Der in Leipzig studierenden Jugend eröffnet seine Collegia die von Trinitatis
1708. sollen gehalten werden**

Leipzig: gedruckt bey Christaian Scholvien, [1708]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727660986>

Druck Freier  Zugang



Lange

1708

D f. III. 2.

1750



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

[http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1727660986/phys_0001](http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727660986/phys_0001)

DFG

Lippe

Df II 2
1750

Der
in Leipzig
studierenden Jugend
eröffnet seine
COLLEGIA
die von Trinitatis 1708.
sollen gehalten werden/
D. Gottfried Lange /
Maj. Princip. Colleg.
Collegiatus.

LEIPZIG/
gedruckt bey Christian Scholvien.



COLLEGI
Die von Timm 1708.
Von dem College
D. Gottlieb Tamm
W. Hinrich Collage
Collage
Biblio
Georgi p. Collage




S. R. S.

GCh habe es vor nöthig gehalten auff einem besondern Blatte meine Collegia zu melden / welche mit Gottes Hülffe diesen Sommer über sol-
len gehalten werden. Denn/ weil wenig Universitäten in Deutschland sehn werden/ welche an Menge der Pe-
senden Leipzig gleiche kommen solten/ so konte es gar leicht geschehen/ daß auch dieses mahl unter dem Haussen/ so vieler andern meine Nachricht von Collegiis verloren gienge/ oder die le-
sen-

¶

senden mit solcher Auffmerksamkeit
sich an die übrigen und vielleicht bessern
Zettul attachirten / daß meine Schrift /
die eine Zeitlag allhier unbekannt wor-
den ist / von den wenigsten gesehen
würde.

Mein Absehen aber ist vornehm-
lich denjenigen zu dienen / welche Col-
legia Oratoria von mir verlanget ha-
ben / wofern wir nur allerseits einan-
der recht verstehen / und uns unter der
Oratorie nichts anders einbilden / als
was sie eigentlich seyn / und von Rechts-
wegen heissen soll. Denn / gewiß /
wer sich in die verbüntten Redens-Ar-
ten verliebet / und in den Gedanken
stehet / er habe was gutes verrichtet /
wenn niemand ohne seine Sternen
und Kreuze verstehet / was in der ob-
scuren Schrift verborgen ist / wer fer-
ner in exclamationibus und interrogati-
onibus den Anfang und das Ende der
oratorischen Künste zu finden vermei-
net / oder sich damit am besten zu helf-
fen gedencket / wenn er das Französische
Lexi-

*)

Lexicon sein oft gebrauchen/ und seine
Reden den Kleidern ähnlich machen
kan/ die aus vielen unterschiedenen
Zeugen zusammen gesetzet sind/ der
durstete bey mir gar schlecht getrostet
werden.

Die Zeiten sind vorbev/ da man
der zukünftigen Vergessenheit zu ge-
fallen fleißig war/ und sich über einer
Sache den Kopff verderbte/ welche
nirgends anders als auff Schulen ver-
wundert wurde. Heut zu Tage/
da unter so vielen Wissenschaften
nicht allein die überflüzigen von den
nöthigen müssen unterschieden/ sondern
auch diese letztern nach der rechten Art
erlernet werden/ ist alles in einen
ganz andern Stand gerathen/ und
ich dorste bald sagen/ der ganze Plun-
der/ aus welchem sonst die Oratorie be-
stehen sollte/ wird izund nur als eine
Zugabe bey derselben angehendt/ und
auch diese Zugabe ist nichts anders als
Confect/ welchen man sehr mäsig ge-
brauchen muß/ wenn seine delicatesse

a 3 nicht

JOC

nicht zum Eckel Anlaß geben soll.

Wer meine Einleitung zur Ora-
torie gelesen/ wird wohl wissen/ wie
ich denen/ die mich hören und lesen wol-
len/ zweyerlei gerne beybringen möch-
te/ nemlich Ordnung und Tierlich-
keit. Wenn eines von beyden fehlen
solte/ wiewohl keines fehlen muß/ so
könte nach meinem Urtheile das letzte
am ehsten wegbleiben. Dieses aber
wird von denen/ die sich in die Figuren
verwickeln / umgekehret: Und also
darß man sich nicht wundern/ warum
etliche/ die doch sonst alles wissen wol-
len/ nicht allein selbst bey Versäu-
mung dieses höchsthöthigen Studii in
einer ganz läblichen Unwissenheit zu
stecken vermeinen/ sondern auch andern
die Federn aus den Händen reissen/
wenn sie dieselben zu einer klugen und
geschickten Art gewöhnen wollen.

Wiewohl es ist gar leicht zu er-
rathen/ was ihnen zu einem so schädli-
chen Unternehmen Anlaß giebet.
Pfle-

30

Pfleget man von den Poëten zu sagen/
daß sie nicht gemacht/ sondern geboh-
ren werden/ so läßt sich solches gewisser-
maßen auch auf die Redner deuten.
Wer sich dabezwingen will/ der sieht
nicht viel anders aus als ein unhöfli-
cher/ wenn er freundlich zu thun/ genö-
thiget wird/ oder/ wie ein Frauenzim-
mer/ welches den Bas singen/ und ohne
cadanz die Instrumente spielen will.
Wo nun so eine unglückliche Natur
vollends mit einer übeln und unge-
gründeten Anweisung verwirret wird/
so soll dieses hernach das beste Mittel
seyn/ wenn man das ganze Werk auf
einmahl verachtet/ und die allzuschwe-
ren Regeln vor unmöglich und über-
flügig aussiebet.

Wer mit dieser Entschuldigung
nicht fortkommen kan/ nimmt eine an-
dere zu Hülfe/ und meynt/ Das Natu-
rel müsse alles thun/ mit studiren und
künsteln sey/ hier wenig auszurichten/
zumahl/ da man heut zu Tage fast an
allen grossen Höfen die Leute am lieba-
sten

*)

sten reden höret/ die nach der natürlichen
Ordnung ohne allen Zierrath ih-
re Propositiones zu machen wissen.
Doch ich habe in einem ander Program-
mate auff diesen Einwurff sehr weit-
läufig geantwortet/ und mag mich
dergestalt nicht selbst allhier ausschrei-
ben. Wem Gott die Gnade giebet/
daß er ein wenig tieff in die Welt sehen/
und von der Gelegenheit urtheilen kan/
durch welche sich die meisten so hoch ge-
schwungen haben/ der wird bald mer-
cken/ daß ihnen die unvergleichlichen
Reden nicht aus dem Ernmal gefallen
sind. Wer bey der erlangten Voll-
kommenheit nicht mehr studiret/ muß
solches doch thun/ ehe er vollkommen
wird/ fast eben auf den Schlag/ wie
ein geschickter Schreiber sich des lineals
nicht mehr bedienet/ ob er gleich seine
Zeilen schwerlich so gleiche machen
würde/ wo ihm dasselbe gleich vom
Anfange seines Fleisses hätte mangeln
sollen. Reden wir nicht alle weit-
läufig/ so müssen wir doch weitläuff-
tig

30

tig schreiben/ und mit dergleichen Sc-
hen/ wie man sie zu nennen pfleget/
wird meistenthalts der erste Grund zu
unsern Glücke gesetzet/ welche derge-
stalt wohl verdienet/ daß man ein we-
nig Zeit auf dieselben wendet. Zu-
mahl/ da der geschriebene Buchstabe
nicht blos zum Beweise dessen/ was
auff Papier gebracht ist/ dienet/ son-
dern auch die Geschicklichkeit und
Schwäche eines Menschen eben so
wohl als sein Discurs verrathen kan.
Im übrigen ist dieses dabey die grösste
Kunst/ daß man keine Kunst merken
läset: Gleichwie dieses die klügsten
Schmeicheleyen sind/ welche gleichsam
unter der Masque eines ernsthafsten und
auffrichtigen Gesichtes angebracht
werden.

Hierbei aber kan ich selbst nicht
leugnen/ wie unsere Oratorie dadurch
gar schwer gemacht wird/ weil man
von allen Dingen/ welche dazu nöthig
sind/ ohnmöglich Regeln geben kan.
Denn wer will die Casus erzählen/ wel-
che

che unzählich sind / und wenn solches
auch geschehen könnte / was würde uns
die Ausarbeitung anderer Leute helfe-
sen / da man immer was neues erfin-
den / und den Beifall der Zuhörer und
Leser dadurch am meisten verdienen
muss / wenn etwas geredet oder ge-
schrieben wird / das sie zuvor weder ge-
hört noch gesehen haben ?

Weil ferner zum Reden und
Schreiben / wie oben allbereit gesaget
worden / vornehmlich Ordnung erfor-
dert wird / die Ordnung aber viel Sa-
chen præsupponiret / welche sie rangiren
kan / so folget vors erste / daß die Ora-
torie kein Werk vor Kinder / sondern
vor erwachsene und solche Leute sey /
die nicht allein ihr Judicium wohl zu ge-
brauchen / sondern auch aus den Dis-
ciplinen / vornehmlich aus der Moral
und Historie ihre Beweisthümer und
Amplificationes herzunehmen wissen :
Es folget ferner / daß man ohne diese
Hilfs-Mittel zwar die præcepta Ora-
toria auswendig lernen / aber dessent-
we-

30

wegen doch keine gelehrte Rede verfertigen könne; Und drittens folget auch/ daß die Leute / welche noch gar nichts im Kopfe haben/ nothwendig ungeduldig werden/ und davon lauffen müssen/ wenn sie sich in schreiben und reden üben sollen.

Darzu kommt noch/ daß der Stylus so sehr unterschieden/ und der gestalt mancher/ der doch sonst gute Wissenschaften hat/ dennoch immer zweifelhaftig ist/ ob er mit einer hohen/ mitteln/ oder niedrigen Schreibarth am meisten ausrichten könne. Es hilft etwas/ wenn man hiet beiß auf die Facultäten sieht/ und die Bewegung der Affectionen nebst allem/ was darzu gehöret/ einem Theologo mehr als einem Juristen recommendiret/ welcher letztere das meiste Lob verdienet/ wenn er seine Sachen schlecht/ deutlich und ordentlich vorstellen kan. Es ist auch nicht ohne/ daß man auf das Naturel und die übrigen Eigenschaften der Redner selbsten verfallen müßt/ indem der Stylussententia-

*)

tiosus einem Menschen/ der seine Aus- sprache nach der geshwinden Post einzurichten pfleget/ übel anstehen sollte/ andere hingegen/ die einen ganzen Tact bey jedweder Sylbe aushalten/ den Zuhörern Schreibetafeln in die Hände geben müsten/ wofern sie bey dem Ende eines langen periodi das Mittel und den Anfang nicht vergessen solten: Es ist ferner eine ausgemachte Sache/ daß man in einem Panegyrico anders als in einem Briefe schreiben/ und die so genannten gestu dierten Reden künstlicher als kurze Orationes einrichten müsse/ welche nur Complimente bedeuten/ und ohne weitläufiges Nachdenken von dem Munde und aus der Feder fließen sollen: Gleichwie endlich niemand wird zu leugnen begehrn/ daß wir gar öfters nach dem gout solcher Leute/ die über unser Glücke zu disponiren haben/ reden/ und manche schlimme Redens-Art mit einmischen müssen/ weil sie ihnen gefallen hat: Doch bey diesem allen ist mehr

*)

mehr zu bedenken/ als sich mancher einbildet/ und die Erfahrung bezeuget es mit manchem traurigen Exempel/ wie biszweilen ein einziger Terminus, welcher unrecht angebracht/ oder dem Stylo curiaz zuwider ist/ manchen Redner zum Spotte vieler hochgeschätzten Anwesenden dargestellet hat.

Was soll ich endlich von der Deutschen Sprache an sich selbst sagen/ mit welcher wir heut zu Tage unsere Künste meistenthels zu Marcke führen müssen? Die meisten gestehen wohl/ daß sie nothig sey/ aber sehr wenig geben sich die Mühe dieselbe zu erlernen. Weil es unsere Mutter-Sprache heist/ so wollen wir auch von den Müttern alles begreissen/ was uns davon zu wissen nothig ist. Rechtschaffene Leute/ welche der Jugend darinnen zu dienen gedendken/ müssen sich verächtlich tractiren lassen/ und die meisten alten Schul-Monarchen finden ihr Interesse daben/ daß sie von der Deutschen Oratorie nicht viel Wesens ma-

*)

machen. Denn bey den gewöhnlichen Rhetoriquen giebet es vielerley auswendig zu lernen/ und wer nach dieser Art seine Information einzurichten gedencket/ kan gar leicht einen halben Iulium Cæsarem abgeben/ und zugleicher Zeit vor andere und sich selbst arbeiten: Da hingegen bey einer rechten Aufführung in diesem Studio gar wenig auff das auswendig lernen ankommt/ sondern bey nahe alles durch unmerwährendes Fragen und elaboriren muß ausgerichtet werden.

Als im vorigen Seculo die Franzosen unter der Direction des Cardinals Richelieu angefangen hatten ihre Sprache zu verbessern/ so wolte man wie in andern/ also auch in diesem Stüecke den Ausländern in Deutschland nachgehen/ und das Werk am allerhesten durch Gesellschaften heben/ darinnen sich alle Glieder einen besondern Nahmen geben/ und durch Bücher schreiben ihre Landes Leute nach und nach zu der Liebe ihrer eigenen Sprache

30

che gewöhnen solten. Wie nun hier-
bei das Abschreien der durchlauchtigsten
Stifter gar sehr zu loben/ auch der Nu-
cken vielleicht in einem und dem andern
Stücke zu erkennen war: So musste
man hingegen beklagen/ daß etliche
nicht Zeit/ andere die sich mit Gewalt
mit einmischen wolten/ nicht capacité
genug hatten das Werk zu heben/ die
leßtern aber/ welche gar zu sehr affecti-
ren/ und gleichsam einen Schöppenstuhl
vor die deutschen Wörter aufrichten
wolten/ denselben mehr Spott als Nu-
cken zuzuziehen vermochten / und da-
durch alle gute Intention aufs einmahl
über den Haussen schmissen.

Daher geschah es auch/ daß wir
eher gute Verse/ als gute ungebundene
Reden in unsere Sprache hatten/ und
da man von Rechts wegen durch die
Oratorie zur Poësie hätte gelangen sol-
len/ so wiesen im Gegenthile die zwey
unvergleichliche Männer: Opiz und
Hoffmannswaldau den Rednern die
richten Wege/ indem sich fast niemands
der

JOC

der nur ein wenig Feuer hatte/ enthalten konte ihre unvergleichliche Schriften zu lesen/ und denselben wo nicht in Versen/ doch zum wenigsten in der Zierlichkeit ihrer Ausrede nachzugehe.

Wenn wir nun behaupten wollen/ daß nach Verfließung einer so langen Zeit alles nach und nach besser und vollkommener bey derselben worden sey/ so dürfen wir uns die Einwürffe/ so in den vorhergehenden gemacht worden/ nicht zur Unzeit irre machen lassen. Denn die Sachen/ von welchen man keine Regeln geben kan/ bestehen in den Curialien/ und sind freylich an einem Hause anders als an den andern. Doch mich deucht / wer nur in seinem Fundamente richtig ist/ der wird sich hernach durch einige Nachrichten gar leichter in das übrige finden lernen. Wir können uns bey der Kauffmannschafft ein Gleichniß vorstellen. Da werden die Gewölber nicht nach einerley façon angeleget/ auch die Bücher nicht nach einerley Art geführet/ und dennoch kan

fan sich einer / der was gründliches da-
von begriffen hat / gar leicht in alles
schicken.

Was die Noth mit den so genann-
ten Realien anbelanget / ohne welche
bey diesem Studio nicht wohl fortzu-
kommen ist / so wil ich bey dieser Gele-
genheit ganz offenherzig meine Ges-
danken davon eröffnen. Es ist erstlich
ein schädliches præjudicium, daß wir die
Realia nur allein in Exemplis und Testi-
moniis suchen / und wenn diese sollen
angebracht werden / zu den Collecta-
neis als unserer einziger Zuflucht ge-
hen wollen. Denn ohngeachtet ich nicht
zu leugnen begehre / daß man sich aller-
dings mit demselben in Verfertigung
einer Rede trefflich helfen / auch Exem-
pel und Zeugnisse anderer Autorum
überaus wohl anwenden kan. So giebe
es doch außer diesen noch viel Realia
von Gleichnüssen / Contrariis, Medita-
tionibus, Locis Communibus, &c. welche
eben so gut / ja gewisser massen noch
besser als die vorhergehenden sind /
weil sie bloß von unserm Nachdenken
herrühren / und der gestalt an statt des

b

weit

*)

weitläufftigen Bücher-Krahmes nur
ein fähiges und geübtes Ingenium er-
fodern: Vors andre lassen sich alle
Reden und Schriften gar füglich in
zwey Classen eintheilen/ davon ich die
eine gekünstelt / die andere ungekün-
stelt nennen könnte. Zu der ersten wird
viel erforderlert/ aber sie ist auch die aller-
nothigste nicht. Denn es geschiehet gar
selten/ daß man auf der Catheder gan-
ze Stunden lang peroriret/ und außer
diesem giebet es/wenn ich die einzigen
Parentationes ausnehme/ heutiges Za-
ges sehr wenig Casus, absonderlich vor
Politicos, ben welchen die Collectanea
unentbehrlich wären. Ihre Glück-
wünsche / und Condolenzen/ ihre
Huldigungs- Antrits- Landtags- und
andere Reden gehören in die Classe/
wo nichts gekünsteltes gesitten wird/
und wer sich mit seinen Allegatis aus
dem Julio Cæsare, Curtio, und andern
dergleichen Büchern gar zu breit dabei
machen/ auch zur Unzeit Philosophiren
wolle, dürffte den verhofften Beyfall
derer/ die ihn hören, wohl schwerlich
erhalten.

So

JOC

So ist endlich wegen des Styli dieses wohl der sicherste Rath / daß man so schreiben lernet/ wie es der Nutzen und die hergebrachte Gewohnheit bey den Canzeln und Canzeleyen haben will. Weil nun diese insgesamt mit den hochtrabenden und figurirten Redensarten ordentlicher Weise nicht viel zu schaffen haben/ so siehet auch ein iedweder gar leichte/worauff sein Fleiß in diesem Stücke am allermeisten müsse gerichtet werden.

Unterdessen/ wie ich dieses ihrer vielen zum Troste will geschrieben haben/ welche sich das Studium Oratorium gar zu schwer einbilden/ und bey ihrem mäfigen Vorrathe der Erudition bey nahe zweifeln wollen/ ob sie auch mit einigen Nutzen ein Collegium darüber hören könnten: So dürfzen hingegen andere nicht meynen/ als ob in meinen Lectionibus nur das leichteste solle berühret/ das andere hingegen außen gelassen werden. Sondern wie meine Einleitung auff alles gerichtet/ ein Auditorium auch meistenthels mit vielerley Leuten angefüllt ist/die zwar einer-

ley hören/ aber solches mit der Zeit
nicht auff einerley Weise anzuwerden
gedencken/ so werde ich auch von An-
fange bis zum Ende alles durchgehen/
Die Praxin mit Erklärung der Regeln
beständig verbinden/ und durch viel-
fache neue Casus sonderlich denen die-
nen/ die sich entweder selbst noch weiter
üben/ oder mit der Zeit andre informi-
ren wollen.

Niemand darff sich dabey scheuen
in Gegenwart vieler andern seine elab-
orationes abzulesen/ wiewohl solches
ohnedem jedweden zu seinen eigenen
Belieben anheim gestellet wird. Denn/
ich weiß mich gar wol zum besinnen/ daß
diejenigen öfters beym Beschlusse ei-
nes Collegii die besten gewesen sind/
welche man beym Anfange derselben
vor die schlimisten halten mußte. Allen-
falls aber kan dieser Notth durch ein
Collegium privatissimum, dazu ich mich
gleichfalls offerire/ abgeholffen wer-
den. Wie sich denn freylich wohl zu
einem Collegio welches blos auff die
praxin gerichtet ist/ kein allzu grosser
und unbekannter Numerus schicket.

Mit

10

Mit dieser Arbeit gedenke ich II.
gar friglich ein COLLEGIUM HISTO-
RICUM zu verbinden. Denn die Colle-
ctanea heben das Werk bey den ampli-
ficationibus alleine nicht / die meisten
Titul müssen in unsren Kopff stehn/
und können durch nichts besser als die
Historie in Ordnung gebracht werden.
Weil nun die neusten Exempel ohne
Zweiffel die besten sind/ weil man sich
dabey nicht befürchten darf/ daß in den
gemeinen Tröstern das meiste davon
schon werde enthalten seyn/ so ist auch
mein Vorsatz nach Einleitung des
Herrn von Pufendorff die leztern Zei-
ten mit allen dazu gehörigen Genealogien
fleißig durchzugehen. Vielleicht
wird dieses/ wie ehmalz schon allhier
geschehen / ein Collegium perpetuum,
das diejenigen/ so es einmahl bezahlt/
dasselbe hernach mehr als einmahl hö-
ren können.

Man theilet sonst die Historie in an-
tiquam, medium, und novam ein; Ich
aber halte es vor nöthig/ noch eine spe-
ciem zu nennen, welche *novissima* heißen
muß/ und in den Zeitungen enthalten

b 3

ist.

*)

ist. Wie ich aber durch Zeitungen nicht allein die gewöhnlichen Blätter / so in Leipzig und andern Orten zum Drucke befördert werden / sondern vornehmlich die Nachricht von den wichtigen Affai- ren / so zu Regensburg vorgehen / ver- stehe : Als wird wohl niemand zu leug- nen begehrn / das dieselben bey jungen Leuten eine Erklärung höchst von nothē haben. Denn / wer will mir ohne die- selbe zum Exempel sagen / worin die Streitigkeiten zwischen den Assessori- bus in der Käyserl. Cammer zu Wezlar bestehen / worauf sich die so genannte Erbinärrer Sache in Münster gründet / was es mit der Introduction des Böh- mischen Voti in das Churf. Collegium vor eine Bewandtniß habe / warum die Reichs Armee noch bis dato in keinen rechten Stand komme? u. d. g. m. Ich hoffe dergestalt gar ein lobliches Werk zu verrichten / wenn ich wöchentlich zwey Stunden zu dieser Arbeit aussæze / und erstlich denen zu gefallen / die nicht g. rne viel lesen / aber doch etwas wissen wollen / die nothigsten Sachen / so in den deutschen und Franzöischen Nou- vel-

JOC

vellen enthalten sind/ fürthlich referire,
hernach aber die Memoriale, so ohn-
längst von mir zum Drucke sind befo-
dert worden/vor die Hand nehme/und
bey denselben einen Discurs formire/
welcher etwas tieffer in den Staat und
das jus publicum gehet.

Es ist ohne dem zu beklagen/ daß
viel tausend Deutsche/ welche doch ge-
lehrt heissen wollen/ nicht einmahl
wissen/wie es im deutschen Reiche zuge-
het. Daher geschiehet es auch/das etli-
che in denen Gesellschaften/ wo man
nicht beständig von ihren Hand-
werke redet/mit ziemlicher Angst stille
schweigen/andre mit noch grösser Pro-
stitution reden/ und noch andre welche
sich doch durch dergleichen Studia am
meisten heben/ und den Weg zur rech-
ten Beförderung bahnen solten/ ihre
Unvermögen meistenthalts zu einer
Zeit erkennen und beklagen/ da ihnen
weiter nicht kan geholfen werden. Da
nun ohne dem mein Vorsatz ist III.
durch ein Collegium GRATUITUM den
Anfang in meinen Leseen dieses mahl zu
machen/ so wil ich den Zustand des H.

No.

Römischen Reiches deutscher Nation
in seinen Geschichten / Gewohnheiten
und Rechten/denen/die mich von 1. bis
2.Uhr Nachmittags hören wollen /
gründlich und deutlich vorstellen / und
meine Einleitung zum Grunde legen/
weil sie der Herr Verleger/ob gleich die
ersten zwey Theile allererst fertig sind/
auff mein Ersuchen allbereit zu ver-
kauffen gedencket. Und indem es ein
Collegium ist/ welches alle Studiosi von
allen Facultäten besuchen und zu ihren
Nußen anwenden können/ so hoffe ich
wenig leere Bänke zu behalten / ob-
gleich diese Stunde sonst ordentlicher
Weise mehr der Ruhe als der Arbeit
bestimmet ist / und will künftigen
Montag g. g. als den 4. Jun. anfan-
gen/ auch bald darauf von den übrigen
Collegiis, dazu IV. das MORALE über
Buddei clementa philosophiae moralis
gehobret/ die Stunden melden.

Gott lasse dieses Vorhaben auff allen Seiten
gesegnet seyn/ und gebe/daz Leipzig/den Ruhm/ so
es in andern Stücken bei den entlegensten Natio-
nen verdienet/ auch vornehmlich wegen seiner
Universität zu allen Zeiten behalte. Gegeben
den 30. Maij 1708.

S

A. Bode
Buchbinderei
Rostock



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

[http://purl.uni-rostock.de/
rosdok/ppn1727660986/phys_0027](http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727660986/phys_0027)

DFG



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

[http://purl.uni-rostock.de/
rosdok/ppn1727660986/phys_0028](http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727660986/phys_0028)



vellen enthalten sind/ fürthlich refer
hernach aber die Memoriale, so o
längst von mir zum Drucke sind be
dert worden/vor die Hand nehme/u
ben denselben einen Discurs form
welcher etwas tieffer in den Staat u
das jus publicum gehet.

Es ist ohne dem zu beklagen/ d
viel tausend Deutsche/ welche doch
lehrt heissen wollen/ nicht einm
wissen/wie es im deutschen Reiche zu
het. Daher geschiehet es auch/dass e
che in denen Gesellschaften/ wo m
nicht beständig von ihren Ha
werke redet/mit ziemlicher Angst si
schweigen/andre mit noch grösser P
stitution reden/ und noch andre wel
sich doch durch dergleichen Studia
meisten heben/ und den Weg zur re
ten Beförderung bahnen solten/
Unvermögen meistenthells zu einer
Zeit erkennen und beklagen/ da ihr
weiter nicht kan geholfen werden. E
nun ohne dem mein Vorsatz ist/ I
durch ein Collegium GRATUITUM d
Anfang in meinen Leseen dieses mahl
machen/ so wil ich den Zustand des

